

Ein nicht ganz ernst gemeinter Brief an Friedrich Rückert! (von StD K.H. Krebs)

Lieber Friedrich,

sag mal, war das notwendig, dass du uns Eberner als "Tabakraucher, Biertrinker, Kegelschieber und Mädchenjäger" bezeichnet hast?

Sei doch mal ehrlich: Haben wir nicht manches gemeinsam?

Du hast dich gern von den Kegelbrüdern auf der Specke und am „Sachsenhof“ zu einem Bier und zum Kegeln einladen lassen, berichtet schon dein erster Biograf Conrad Beyer 1868:

„... In geringer Entfernung von der "Specke", jenseits der Baunach und nur durch den schmalen Baunachgrund von ihr getrennt, liegt der zur Specke gehörige sog. "Sachsenhöfer Keller" mit seiner freundlichen Aussicht und seinem trefflichen Biere. An diesem "Keller" kam Rückert jetzt vorüber, und da es eben Sonntag war, wo sich, wie gewöhnlich, die Honoratioren der Umgegend dort eingefunden hatten, so ging es munter zu. Rückert wurde eingeladen, am Kegelspiele Theil zu nehmen. Er nahm die Einladung an, und als ihm Alle zutranken, rief er nach der "Wirthschaft", um mit vollem Glase diesen Gruß erwidern zu können.

Mit deiner ständigen Pfeifenraucherei hättest du allerdings heute deine Schwierigkeiten. Denn auch ein Dr. Friedrich Rückert müsste zum Rauchen vor die Tür. Als du in Luise, deine zukünftige Frau, verliebt warst, wolltest du ja angeblich mit dem Pfeifenrauchen aufhören. Hoch und heilig hast du's ihr versprochen:

„Auch in der Beschränkung des bösen Tabakrauchens bin ich ziemlich standhaft gewesen. Doch habe ich gleich Anfangs zu den erlaubten vier Pfeifen des Tages eine fünfte hinzusetzen müssen, für Abends nach Tisch... In Deiner Abwesenheit mag es noch einstweilen gelten; Aber wann ich bei Dir bin, sollst Du mich durchaus nicht mehr rauchen lassen. Ich trage Dir volle Gewalt auf, es, zu meinem eigenen Besten, aufs strengste und unnachsichtigste zu verwehren.“ (Brief vom 30.7.1821 aus Ebern)

Und was ist daraus geworden? Bis ins hohe Alter hast du geraucht wie ein Schlot.

Jetzt kommt's noch heftiger. Uns als "Mädchenjäger" zu bezeichnen, ist ja wohl die Höhe! Bist du dir nicht komisch vorgekommen, als du kurz danach schreibst:

„Was das letzte anbetrifft (also "Mädchenjäger"), so bin ich das aus Langeweile auch fast geworden.“

Aber hallo! Aus Langeweile? Eine bessere Ausrede ist dir wohl nicht eingefallen. Dr. Kreutner, Geschäftsführer der Rückert-Gesellschaft, ist da anderer Ansicht. In seinem Vortrag im Januar in Ebern sprach er aus, was Sache ist: „Vor dir war kein Rock sicher!“ Ich erinnere dich nur an den Sommer 1812: Agnes – Marielies – Friederike. - Gib's zu! Du warst doch bloß sauer, weil du nicht an Marielies ran gekommen bist. Sie hat dich ganz schön zappeln lassen. Du musst ja völlig verknallt gewesen sein. Sogar in der Nacht bist du ihr nachgelaufen:

Nächtlicher Gang

*Die Fahnen flattern
Im Mitternachtsturm
Die Schiefeln knattern
Am Kirchenturm;
Ein Windzug zischt,
Die Latern verlischt –
Es muß doch zur Liebsten gehn!*

*Die Todtenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenster heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit –
Es muß doch zur Liebsten gehn!*

.....

Über 100 Gedichte hast du für sie geschrieben. Doch deine ganze Schwärmerei und dein Gesülze hat nichts genützt. Hast du denn wirklich gedacht, du könntest sie beeindrucken, wenn du ihr romantisch von einem kleinen Hüttchen vorschwärmst, das gerade Platz hat für zwei Betten? Sie hat wahrscheinlich an deinem Verstand gezweifelt und dich über ihre Vorstellungen aufgeklärt:

*“Mein Vater ist ein reicher Mann im Lande,
und seine Äcker liegen allerorten,
Hier steht sein Haus, mit Hallen, Hof und Pforten,
Hier kann ich wohnen, dächt ich, ohne Schande.*

*Auch sonst noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
Ein Haus im Grund hier, eins im Grunde dorten;
Und wär mir keiner recht von den drei Orten,
So kommt noch leicht ein vierter Kauf zu Stande.*

*Und will ich in kein fertig Haus mich setzen,
So hat er einen Wald mit manchem Baume,
Und mancher Berg mit Steinbruch ist ihm eigen.*

*Dann giebt es Zimmerleut‘ hier und Steinmetzen,
Die baun ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
Drin man auch tanzen kann den Hochzeitsreigen.“*

Und ehrlich, Friedrich, ich konnte mir das Lachen nicht verkneifen, als du von dem Andenken erzählst, das du aus der Specke mitgebracht hast:

*Gestern hab‘ ich vom Nachtbesuch beim Liebchen,
(welch ein nagendes Liebesangedenken!)
Ach, ein Flöhchen mit heimgetragen, das nun
den jungfräulichen Aufenthalt vermissend,*

*Hüpfend, wühlend, mich quält den ganzen Tag lang,
Gegen Abend, auf dem Sofa liegend,
Da die Stunde gekommen, wo ich dachte
Hinzugehen und das Flöhchen heimzutragen;*

*Wie ich höre, daß draußen Regen prasselt,
Und ich sage: nun kann ich heut nicht hingehn!
Tobt das Tierchen an mir ganz ungeheuer...“*

Naja, besonders geschickt hast du dich aber auch wirklich nicht angestellt. Mit deinem gekünsteltem, geschraubtem Hochdeutsch Marielies anzumachen – das kann wirklich nicht klappen! – Da nützt dein ganzes Gejammer nichts:

*O wenn ich doch nur reden könnt
Gut fränkisch, wie mei Mädle,
Daß sie besser mich verständ
Des Nachts am Fensterlädle,
Red ich noch so schöne Sachen,
Fängt sie halt hell an zu lachen,
Sagt: Sei still, i bitt,
Ich versteh di ja nit.*

.....
*O du hochdeutsch Vaterland,
Wie bringst du Sorgen mir leider,
Weil ich hab hochdeutschen Verstand,
Hochdeutsche Sprach‘ und Kleider.
Hätt‘ ich Art wie’n fränkisch Büble,
Ließ mich’s Mädle nachts in Stüble,
Schrie nit gleich immer nit! nit!
Sobald ich sag‘, i bitt!*

Ja, ja, so geht’s! 44 Sprachen beherrschen und mit einer Eyrichshöferin nicht reden können.
Man glaubt es nicht!

Und empfindlich warst du ja auch. Dass du in Schweinfurt geboren bist, regt dich dein ganzes Leben lang auf:

*Kann man eine Stadt erbauen,
Um den Namen dann
Ihr zu geben,
Den mit Grauen
Man nur nennen kann?
Hättest Mainfurt,
Hättest Weinfurt,
Weil Du führest Wein,
Heißen können,
Aber Schweinfurt,
Schweinfurt muß es sein!*

Schau uns Eberner an! Da könnten wir uns genauso beschweren, aber wir sind stolz auf unseren Namen, den es nur einmal in ganz Deutschland gibt.

Freilich, Pech hast du in Ebern auch gehabt. Der Unfall auf der Gleusdorfer Straße damals – Vielleicht waren die vielen Schlaglöcher schuld! - und die Kurve am Schützenhaus war noch nicht ausgebaut. Vielleicht hat auch dein Kutscher doch mehr als 0,5 Promille gehabt.

Und so ... wurde ich kurz und gut den letzten Berg hinunter, eine halbe Viertelstunde vor Ebern, umgeworfen, und zwar auf eine so halsbrecherische Weise, daß der Wagen sich zweimal überschlug und alles auf den Kopf zu stehen kam, außer mir, der ich, vom umwerfenden Wagen in Schwung gesetzt, halb hinausspringend, halb geschleudert, mit den Händen vorwärts in den sanften Kot mich bettete. Während der Wassernot hatte ich meine, in die unteren Räume der Kutsche verwahrten Bücher heraufflüchten müssen, wo sie nun im zurückgeschlagenen Wagen hinter meinem Rücken staken. Diese samt Kleidern fielen nun sämtlich in den Kot, und zum Überfluß ergoß sich in diesem Augenblick ein Regenschauer darüber her...
Ebern, 17.5.1821

Vielleicht warst du auch sauer, weil wir dein Drama „Raueneck“ noch nicht aufgeführt haben. Also deswegen brauchst du kein Theater zu machen. Du hast ja selbst an deinen Freund Schubart geschrieben:

„ Das Ding selbst ist nun längst schlafen gegangen, nachdem es noch bei einer Vorlesung zu unmittelbar nach dem Abendtische den alten Bettenburger Herrn, den erklärtesten Mecänas meiner Poesie, richtig eingeschläfert hatte. “

Keinerlei Spannung, völlig undramatisch! – Freilich, du hast keinen „Tatort“ gesehen damals. Da hättest du lernen können, dass ein Mord am Anfang passieren muss. Es reicht nicht aus, wenn sich am Schluss plötzlich alle umbringen. Entschuldige, aber ein großer Dramatiker warst du wirklich nicht.

Dafür haben wir aber deine „Märlein“: “Vom Bäumchen, dass andere Blätter hat gewollt“, “Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen“ bis in die 50er/60er Jahre in der Grundschule gelesen.

Und wohl gefühlt hast du dich schon in unserer Gegend. Warum hätten dich sonst Weg und Hecke in Italien im Apennin an Ebern bei der Hetschingsmühle denken lassen?

Aus Stuttgart, als du damals Redakteur bei Cotta warst, schreibst du an deinen Bruder Heinrich in Ebern:

„Im übrigen bitte ich, mich ordentlich mit Nachrichten aus der Gegend zu versehn, die mir nicht so gleichgültig ist, als euch Stuttgart seyn kann, weshalb ich euch auch davon nichts schreibe; damit nicht wieder so interessante Personen wie die Eirichshöfer Pfarrerin sterben oder verderben, ohne daß ich was davon höre. “

Dass dir unsere Gegend gefallen hat, zeigen Gedichte oder auch der Brief an deine Luise:

Gestern nun wollte ich eigentlich auf die Höhe hinauf, um nach dem Itzgrund hinüber zu sehn, und mich auf ein Stündchen nach Neuses zu wünschen. Die Hitze aber hielt mich im Thalgrund, der, wie du bemerkt hast ziemlich unscheinlich ist. Doch hat er hinten ein gar heimliches Plätzchen, einen kleinen abhängigen zugespitzten Wiesenwinkel, auf der einen Seite von Getraid begrenzt, auf der andern von einem kleinen Bach, woran die schönsten Erlen stehen, zwischen denen hindurch einzelne Partien von Ebern sich gar malerisch ausnehmen.

Denn der Baunachgrund war schon Jahre vorher (1812) dein „Mittelpunkt“:

*Deutschland in Europas Mitte,
Und in Deutschlands Mitte Franken,
In des schönen Frankenlandes
Mitte liegt ein schöner Grund.*

*In des Baunachgrundes Mitte
Liegt ein schöner, schöner Garten;
In des schönen Gartens Mitte
Liegt der Allerschönsten Haus.*

*Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieses Häuschen drehe,
Als um meines Vaterlandes
Allerschönsten Mittelpunkt?*

Dass du später den „Baunachgrund“ gestrichen hast und „schöner Grund“ schreibst und dieses Gedicht in den „Liebesfrühling“ für deine Luise aufnimmst, ist einfach nicht in Ordnung. Außerdem hast du die Reihenfolge nicht logisch durchgezogen: Europa – Deutschland – Frankenland – Baunachgrund – und was müsste jetzt kommen: Ebern natürlich,- wir sind doch der Mittelpunkt‘!

Und dass du Ebern nicht irgendwann einmal ausdrücklich gelobt hast, ist wirklich nicht o.k. Du hättest doch zum Beispiel beginnen können:

„O liebliches und türmereiches Ebern ...“ und schon wäre dir der nächste Reim eingefallen
- - - - - Wirklich? Jetzt wird alles klar! – Selbst du, das „personifizierte Reimlexikon“, hättest keinen Reim auf Ebern gefunden. – „Gebern“, „hebern“, „strebern“ - passt alles nicht.

Es wäre aber auch einfacher gegangen. Du hättest in deinem Schlager, der 66mal vertont worden ist, statt „Aus der Jugendzeit“ nur schreiben brauchen „Aus der Eberner Zeit, aus der Eberner Zeit / klingt ein Lied mir immerdar“. - O Friedrich, wir hätten dir ein Denkmal errichten lassen, größer als das in Schweinfurt am Marktplatz!

Wir wissen natürlich, dass du kein Eberner Heimatdichter bist, du bist – wir können es überall lesen - ein „Weltpoet“, nicht zuletzt deiner ungewöhnlichen Sprachkenntnisse wegen. Wie könnten wir dich gerade heute notwendig brauchen! Unsere syrischen Asylbewerber würden sich freuen. An einen deiner Schüler schreibst du im Alter, dass du die syrische Sprache sehr schätzt, dich aber seit längerer Zeit nicht mehr damit beschäftigt hast. Dabei hast du Syrisch

„ einmal vor langen Zeiten mit besonderer Vorliebe geübt. Ich erinnere mich noch wie ich in meines Vaters Hause in Ebern, einer kleinen bairischen Landstadt, eine eigne Andacht damit hatte. Das Haus war ein altes stattliches Oberamthaus und hatte das Vorrecht, daß an seinem Hoftor eine der Stationen des Fronleichnamfestes errichtet war. Wenn dann drunten das Evangel der Einsetzung des Abendmals feierlich lateinisch geplerrt wurde, las ich, oben aus meinem Zimmer herabschauend, syrisch aus dem alten Gutbier mit, und fühlte mich sehr erbaut.“

Es hätte auch gut gepasst. Denn du hättest nur einen Zwischenstopp in der Alten Kaserne einlegen müssen, wenn du wie so oft und gerne zur „Barbara-Kapelle“ gelaufen bist.

*Gen Westen, auf des sanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet stehn,
Mit ihrem letzten Gruß bestrahlt,
Erhob sich einst ein schöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.*

.....

O Friedrich, auch wenn dir vielleicht andere sympathischer waren, so sind wir doch ein bisschen stolz, dass du immer wieder über längere Zeit hier in Ebern warst. Vielleicht hast du ja schon den neuen, umfangreichen Katalog zur großen Schweinfurter Ausstellung gelesen, in dem festgestellt wird:

„1809 Die Familie Rückert hat nun ihren Wohnsitz in Ebern, wo es Rückert bis 1821 immer wieder hinzieht.“

Hier in Ebern hast du eine Reihe von Gedichten geschrieben, die heute noch bekannt sind, und dich intensiv 1819/20 mit der persischen Literatur, vor allem mit dem großen persischen Lyriker Hafis beschäftigt. In dieser Zeit musst du zum Beispiel „Lachen und Weinen“ und „Du bist die Ruh, der Friede mild“ aus den „Östlichen Rosen“ geschrieben haben, die von Franz Schubert kongenial vertont wurden.

*Du bist die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnsucht du,
Und was sie stillt.*

Deine Beschäftigung mit so vielen Sprachen ging von der Idee einer Ursprache aus, von deiner Suche nach dem Gemeinsamen in allen Sprachen. Und das Ergebnis dieser Suche hat dich zu folgendem Satz veranlasst:

“Weltpoesie allein ist Weltversöhnung“.

D.h. doch nichts anderes: Wenn man sich mit der Poesie, der Dichtung und damit der Kultur anderer Völker beschäftigt, dann lernt man sich verstehen und kann gemeinsam, friedlich und tolerant miteinander leben. - Eine geniale Idee, Friedrich! Spitzenmäßig! - Du zeigst uns damit, wie Integration gelingen kann.

Schon 1988 hat Dr. Friedrich Ruff, ehemaliger Lehrer am FRG in Ebern, in einem Beitrag zu deinem 200. Geburtstag festgestellt: „In seiner Öffnung für fremde Sprachkulturen (hinter denen ja Menschen stehen!) mag er uns anspornen, mehr über Fremde zu erfahren, um so gegründete Achtung und Toleranz zu entfalten.“

Und am 31. Januar dieses Jahres, an deinem 150. Todestag, erschien in der Süddeutschen Zeitung ein Artikel, dessen Schluss wir dir gerne noch mitteilen:

„Was würde Rückert heute sagen, wenn man ihn fragen würde, wie man die Integration der Flüchtlinge bewältigen soll? ‚Er würde fordern, dass sich beide Seiten intensiv mit der Lyrik der anderen beschäftigen‘, ist sich Kreutner sicher.

Doch selbst wenn sich nun im Angesicht der Flüchtlingskrise die Menschen nicht scharenweise der Poesie zuwenden: ... Für wirkliches gegenseitiges Verständnis müssen sich beide Seiten intensiv mit der jeweils fremden Kultur auseinandersetzen, ohne dabei die eigene Identität zu verleugnen.“

Hättest du damals gedacht, Friedrich, dass deine Gedanken für uns heute so wichtig und wegweisend sein könnten? Allein deswegen werden wir dein Andenken in Ehren halten.

Also, nichts für ungut, lieber Friedrich! Aber bitte kein Gedicht mehr. 25.000 sind genug!